

Als die Churerinnen und Churer noch aufs Plumpsklo gingen

TEXT UND BILDER: PETER DE JONG

Vor etwas mehr als 100 Jahren war es um die hygienischen Verhältnisse in Chur alles andere als gut bestellt. 1893 ging man daran, die Missstände zu beheben. Eine Ausstellung in der Stadtgalerie und ein Buch beleuchten diese einschneidende Epoche der Veränderungen.

«Baufällig in jeder Beziehung» und «traurige Wohnräume, düster, unwohnlich, unreinlich», notierte der Churer Baumeister Näscher 1893 auf dem Erhebungsbogen über das verlotterte Haus Meerhafen am Hegisplatz. «Beständig starker Abortgeruch» soll ihm bei seinem Besuch in die Nase gestiegen sein. Das schmale Wohnhaus aus dem 15. Jahrhundert mit der Nummer 148, heute eine Sehenswürdigkeit auf jeder Stadtführung, war kein Einzelfall. «Der Gestank nach menschlichen und tierischen Exkrementen in den Gassen war allgegenwärtig», erklärt Ulf Wendler. Der Stadtarchivar hat sich für die Ausstellung «Chur 1893 – Glanz und Dreck einer Alpenstadt im Industriezeitalter» und das dazu erschienene, aufwendig gestaltete Buch intensiv mit die-



Eine aufregende Epoche: Für die Ausstellung und das Buch «Chur 1893» hat Ulf Wendler tief im Stadtarchiv gewühlt.

ser «aufregenden und prägenden Zeit des Umbruchs» auseinandergesetzt: «Vieles, was uns heute mit einer modernen Stadt verbindet, wurde damals geschaffen», sagt er.

Angst vor Cholera

Im Frühsommer des Jahres 1893 hatte der Kleine Stadtrat Näscher den Auftrag erteilt, eine Bestandaufnahme der baulichen und hygienischen Verhältnisse in der noch mittelalterlich geprägten Stadt durchzuführen. Auslöser waren das starke Wachstum der Wohnbevölkerung und die damit verbundenen infrastrukturellen Probleme. Die Stadt platzte zusehends aus allen Nähten. 1860 zählte das Polizeiamt rund 7000 Einwohner, 1880 schon fast 9000 und 1900 gar 11 500, Ten-

denz zunehmend. Chur wuchs – mehr oder weniger planlos – über die Grenzen der alten Stadtmauern hinaus. Die Infrastruktur war für diese Entwicklung nicht geschaffen: «Eine Kanalisation gab es nicht, fliessendes Wasser war keine Selbstverständlichkeit, und das Plumpsklo wurde noch immer verwendet», erzählt Wendler. Näscher und sein Assistent namens Camathias nahmen 236 von insgesamt rund 700 Häusern, vorwiegend der ärmeren Bevölkerungsschichten, vom Keller bis zum Dachboden unter die Lupe.

Die sanitären Missstände stanken auch für die Vertreter der sogenannten Hygienebewegung im wahrsten Sinne des Wortes zum Himmel. Der Arzt Johann Plazidus Friederich Kaiser führte die

Ursache von Erkrankungen nicht auf soziale Umstände, sondern in erster Linie auf die Wohn- und Lebensverhältnisse der Menschen zurück. Und die waren tatsächlich alles andere als befriedigend, wie auch ein Bericht der städtischen Gesundheitskommission über den Wohnungszustand einer Familie Moser an der Planaterrastrasse zeigt: «Die Armut der Familie schaut aus allen Ecken heraus, aber gleichwohl würde etwas mehr Ordnung und Reinlichkeit nichts schaden», hiess es da. Als 1892 die durch verunreinigtes Trinkwasser verbreitete Cholera einmal mehr die Schweiz, Graubünden und Chur bedrohte, machte Dr. Kaiser Druck auf die Stadtoberen, die Enquete endlich an die Hand zu nehmen.



Panische Angst vor der Cholera: Aufruf des Stadtpolizeiamtes aus dem Jahr 1914.

Kanalisation gefordert

Drei Jahre später, 1896, erliess die Stadt nicht zuletzt auch aufgrund der teils erschreckenden Ergebnisse der Untersuchung eine Bauordnung. Darin wurden die sanitären Anforderungen detailliert geregelt. Demnach hatten die Aborte in genügender Anzahl vorhanden und nicht durch Wohnräume und Küchen zugänglich zu sein. Die Einrichtungen zur Beseitigung der Exkremente und des Abwassers sollten dauerhaft, wasserdicht und leicht zugänglich sein, und die Sammelgruben nur ausserhalb der Gebäude erstellt werden. Zudem wurde die Einrichtung von Viehställen im Allgemeinen und Schweineställen

im Besonderen im Innern der Stadt verboten. Eine weitere Bestimmung zeigt auf, wie weitreichend das Konzept war: «Die Farbe der Häuser soll so gewählt werden, dass dieselbe dem Auge nicht schädlich ist, also nie weiss». Die Bauordnung blieb über ein halbes Jahrhundert in Kraft. Die Probleme waren nicht zu übersehen beziehungsweise zu «überriechen»: In der rasch wachsenden Stadt sorgten die unhygienischen Aborte und eine nach wie vor fehlende Kanalisation für schlimme Missstände, die dringend aus dem Weg geräumt werden sollten. «Immer mehr Menschen wohnten auf immer weniger Raum zusammen. Das bedeutete auch mehr Fäkalien und Abwasser», erklärt Wendler. Ein gut funktionierendes Entsorgungssystem musste her. Bereits 1888 hatte der Stadtgenieur Gilli ein Projekt ausgearbeitet, das aber nicht verwirklicht wurde. Dieser erste Versuch scheiterte ebenso wie die folgenden an den Kosten, denn auch die Haus- und Grundeigentümer sollten zur Kasse gebeten werden. Erst 1905 gab die Bürgerschaft grünes Licht für den Bau einer Kanalisation. 1908 war das zukunftsweisende Vorhaben, der grösste Triumph der Hygienebewegung, vollendet.

Plumpsklo aus Holz

1914, beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges, präsentierte sich Chur in einem modernen Gewand: Man hatte in weni-



Ein Meilenstein in der Stadtgeschichte: Aufrichtefeier für die Kanalisation in der Oberen Gasse im Jahr 1907.

gen Jahren eine fortschrittliche Energie- und Wasserversorgung geschaffen, neue Kommunikationstechniken eingeführt und die leidige Abwasserfrage in den Griff bekommen. Pläne, Fotos und andere Dokumente aus dem Stadtarchiv, darunter Originalbögen der Enquete von 1893, veranschaulichen den rasanten Wandel. Ausgestellt sind auch Objekte aus dem Rätischen Museum und der Sammlung der IBC Energie Wasser Chur: ein 1905 hergestellter Hydrant der

Churer Giesserei- und Maschinenfabrik Willi & Sohn, ein hölzernes Plumpsklo aus dem Bärenloch, ein kupferner Badezimmerboiler, eine Sitzbadewanne und ein Puppenhaus. Zumindest beim deutschen Reiseschriftsteller Friedrich Hasselbrink hinterliess das «neu erfundene» Chur einen positiven Eindruck: In seinem um 1920 erschienenen «Wegweiser für Besucher der Rätischen Kapitale» beschreibt er Chur als eine der «schönsten und besuchenswertesten Schweizer Städte». ■



Die Not mit der Notdurft: Vor etwas mehr als 100 Jahren ging man in Chur noch aufs Plumpsklo.